

Möglichkeit gewaltfreien Widerstands“ (5), über „Christus und Macht“ (8), über „revolutionäre Unterordnung“ (9), sowie über den „Krieg des Lammes“ (12) haben an Aktualität für die heutige kirchliche und ökumenische Diskussion nichts verloren. Sie bieten nach wie vor die überzeugendste Formulierung der friedenskirchlichen ethischen Position, deren Bedeutung für die ökumenische Suche nach Grundlagen einer politischen Ethik dank der Impulse von Yoder unübersehbar geworden ist.

Konrad Raiser

ÖKUMENISCHE DISKUSSION ZUR TAUFE

Dagmar Heller, Baptized Into Christ. A Guide to the Ecumenical Discussion on Baptism. WCC Publications, Genf 2013. ISBN: 978-2-8254-1577-1. 275 Seiten. Pb.

Um es gleich mit einem Wort zu sagen: Dagmar Heller hat ein sehr schönes Buch geschrieben. Es ist entstanden aus dem akademischen Unterricht am Ökumenischen Institut in Bossey, das dem Ökumenischen Rat der Kirchen zugeordnet ist. Hier kommen jährlich Studierende der unterschiedlichen kirchlichen Traditionen und aus allen Kontinenten zusammen, um sich mit den ökumenischen Fragen zu beschäftigen. Für viele ist das die Erstbegegnung mit konfessionellen Besonderheiten, die sie aus ihren Heimatländern nicht kennen. Die

Taufe gehört zu den zentralen multilateral und bilateral diskutierten Dialogthemen und ist folglich auch Bestandteil der interkonfessionellen und internationalen Lernsituation in Bossey. Der Rezensent hat mit Freude zur Kenntnis genommen, dass Dagmar Heller sein Buch über die Taufe (Ökumenische Studienhefte 5, Göttingen 1996) hilfreich fand und darauf aufbaut. Die seither weitergeführten Dialoge und viele weitere Aspekte liefert das Buch.

Es ist ebenso einfach wie konsequent-logisch in fünf Kapiteln aufgebaut. Nach Vorwort und kurzer Einführung kommen im ersten Kapitel die unterschiedlichen konfessionellen Positionen zur Sprache (1–42). Dabei unterscheidet die Autorin zwischen Kirchen, die der Säuglingstaufe den Vorzug geben (*paedobaptist churches*) und solchen, die nur die Gläubigentaufe praktizieren (*credobaptist churches*) und fragt anschließend nach den Konsequenzen für eine gegenseitige Anerkennung der Taufe. Diese gegenseitige Anerkennung ist für sie „eines der wichtigsten Ziele des ökumenischen Dialogs“ (XIII). Im zweiten Kapitel (43–101) beschäftigt sie sich mit der Taufe in historischer Perspektive, wobei sie fünf Unterkapitel bietet: die neutestamentliche Zeit, die Alte Kirche, das Mittelalter, die Reformationszeit und die Entwicklungen bis zur Gegenwart.

Das dritte Kapitel ist der ökumenischen Diskussion in multilate-

ralen Dialogen und in internationalen bilateralen Gesprächen gewidmet (103–159). Das vierte Kapitel beleuchtet die Taufe innerhalb theologischer Kontroversen. Zur Sprache kommen: die Säuglingstaufe, die Taufe zwischen orthodoxen und nicht-orthodoxen Kirchen, die Geisttaufe, die Taufformulare, die Frage der Immersion, Affusion oder Besprengung, die „neue“ Kontroverse über die Inkulturation der Taufe und die „neue“ Herausforderung der Taufe als Eingang in die Ortsgemeinde. Im fünften Kapitel geht es um die Möglichkeiten der gegenseitigen Anerkennung der Taufe, wie sie sich aus multilateralen sowie bilateralen Entwicklungen ergeben und schließlich um Perspektiven für eine weiterführende Arbeit an dem Thema. Eine Bibliographie, ein Glossar und ein Index beschließen das Buch.

Diese knappe Übersicht zeigt, dass das Buch alle wesentlichen historischen und ökumenischen Fragen im Zusammenhang mit der Taufe entfaltet. Dabei ist besonders die Klarheit der Gedankenführung und die Vielzahl der Perspektiven hervorzuheben. Durch Hellers Darlegungen erhalten die Leser(innen) Einblicke in die Tiefe und Brisanz des ökumenischen Gesprächs über die Taufe. Zugleich wird deutlich, dass die Tauffrage viel komplexer ist, als es die Pioniere der ökumenischen Bewegung und noch die Lima-Erklärung wahrhaben wollten. An dieser oder jener Stelle würde

man gern mit Dagmar Heller das Gespräch aufnehmen. Denn ihre zutreffende Beobachtung, dass der konfessionelle Standpunkt auch die Exegese der Schrift zu beeinflussen vermag, trifft auch auf sie zu, wenn sie beispw. ausführlich und zustimmend Edmund Schlink mit seiner geradezu positivistisch anmutenden Verteidigung der Säuglingstaufe zitiert.

Dass der Kontroverse um die Taufform ein unterschiedliches Verständnis der Sünde (Urschuld, Erbsünde) zugrunde liegt, deutet m. E. auf die tiefer liegende Frage des freien vs. unfreien Willens hin. Zu einfach scheint die Behauptung, bei der Bekenntnistaufe spiele die Kirche/Gemeinde eine geringere Rolle als bei der Säuglingstaufe. Ihre pentekostale Quelle dafür aus dem Jahre 1912 (!) taugt nicht; denn gerade im frühen Baptismus war die „wahre“ Taufe der Eingang in die „wahre“ Kirche, was umgekehrt bedeutet, dass die „falsche“ Taufe, als die die Säuglingstaufe galt, in die „falsche“ Kirche führt. Der Taufaufschub in der Alten Kirche (Beispiel: Kaiser Konstantin) war weniger aus Furcht vor Verlust der Taufnade aufgrund postbaptismaler Sünden bedingt (80), als vielmehr aus Furcht vor langen und unbarmherzigen Kirchenstrafen bei offenkundigen Sünden. Ob die hohe Säuglingssterblichkeit die Säuglingstaufe zur vorherrschenden, ja monopolisierten Taufart hat werden lassen, mag eine Rolle gespielt haben, war

aber sicher nicht der entscheidende Faktor. Vielmehr war hier das vor allem von Augustin aufgrund einer Fehlinterpretation von Röm 5,12 entwickelte Dogma der Erbsünde verantwortlich (gegen 81; vgl. 100), und außerdem passt die Säuglingstaufe vorzüglich zu dem Konzept einer Volks- oder Staatskirche.

Freilich bedeutet das nicht, dass *credobaptist churches* vor Fehlentwicklungen gefeit sind. Die *South-ern Baptist Convention* ist dafür das beste Beispiel. Sie hat aufgrund ihrer hohen Mitgliederzahlen in manchen südlichen Regionen der USA quasi-volkskirchliche Züge angenommen, was sich nicht zuletzt darin ausdrückt, dass das Taufalter immer weiter sinkt, so dass schon Kinder im Kindergartenalter getauft werden, was schwerlich der baptistischen Tradition entspricht. Was man jedoch auch festhalten sollte, ist die Tatsache, dass eine Reihe baptistischer Theologen der Neuzeit und Gegenwart an die Anfänge im 17. Jahrhundert anknüpft und die Bekenntnistaufe als „Sakrament“ definiert. Das ist jedoch bisher nicht in offiziellen Dialogen er-

probt, würde aber m. E. neue Möglichkeiten eröffnen. Ob man freilich je darin übereinstimmen wird, dass Säuglinge einen eigenen Glauben haben, wie Dagmar Heller überraschend auf 112 Anm. 20 feststellt, muss bezweifelt werden. Aus credobaptistischer Sicht muss man jedoch feststellen, dass das Neue Testament und weite Teile der Alten Kirche, dass die Taufformulare aller Kirchen bis in die jüngste Zeit und auch weite Teile der Theologenschaft darin übereinstimmen, dass das Modell der Taufe die Bekenntnistaufe ist. Trotz aller hehren Beteuerungen der kirchlichen Vertreter der Säuglingstaufe zeigt die Statistik in Ländern, in denen diese Taufform monopolartig vorherrscht, dass die überwiegende Zahl der Getauften wenig Interesse am kirchlichen Leben bekundet und dass daher das Problem für die meisten der als Säuglinge getauften Menschen offen bleibt, wie sich der „persönliche Glaube der Getauften“ und das „lebenslange Hineinwachsen in Christus“ zu der erfolgten Säuglingstaufe verhalten.

Erich Geldbach